

0. Einführung

Literatur: E. DIRSCHERL, Grundriss Theologischer Anthropologie: Die Entschiedenheit des Menschen angesichts des Anderen, Regensburg 2006; E. DIRSCHERL u.a., In Beziehung leben: Theologische Anthropologie, Freiburg/Bg. 2008; G. LANGEMEYER, Theologische Anthropologie, in: W. BEINERT (Hg.), Glaubenszugänge. Lehrbuch der Katholischen Dogmatik I, Paderborn u.a. 1995, 499-622, 499-515; G.L. MÜLLER, Katholische Dogmatik, Freiburg/Bg. 1995, 105-109; W. PANNENBERG, Anthropologie in theologischer Perspektive, Göttingen 2. Aufl. 2011; O.H. PESCH, Traktat III: Die Menschen. Theologische Anthropologie, in: DERS., Katholische Dogmatik aus ökumenischer Erfahrung. Bd. 1: Die Geschichte der Menschen mit Gott. Teilband 1/2, Ostfildern 2008, 1-288; Th. PRÖPPER, Theologische Anthropologie. 2 Bände, Freiburg/Bg. 2011, 1-120; Th. RUSTER, Von Menschen, Mächten und Gewalten. Theologische Anthropologie. Skript vom WS 2000/01, 4-7: <http://eldorado.uni-dortmund.de:8080/FB14/seminarservers/ruster/ruster;internal&action=buildframes.action> (abgerufen am 10.02.2004; inzwischen nicht mehr frei zugänglich); G. SAUTER, Das verborgene Leben: Eine theologische Anthropologie, Gütersloh 2011; W. SCHOBERTH, Einführung in die theologische Anthropologie, Darmstadt 2006;

Anthropologie (anthropos=Mensch/logos=Lehre) ist Lehre vom Menschen, **Theologie** Lehre von Gott. Die **Verbindung von Beidem** in dem Ausdruck >Theologische Anthropologie< bedeutet, **dass vom Menschen in seiner Beziehung zu Gott gesprochen wird**, d.h. für uns - in der jüdisch-christlichen Tradition - aus der Perspektive, die sich aus der auf doppeltem Wege geschehenden Selbstoffenbarung Gottes und der diese ausdeutenden Lehre der Kirche ergibt. Selbstverständlich ist in dieser Ausdeutung durch die Lehre der Kirche auch das enthalten, was der Mensch in seiner jeweiligen historischen und kulturellen Situation über sich selbst denkt. D.h. in der theologischen Anthropologie wird nicht ein Bild dargestellt, wie es sich aus der Selbstoffenbarung Gottes unmittelbar und zu aller Zeit so für den Menschen ergibt, sondern **es wird ein Bild dargestellt aufgrund der je eigenen Vorstellungen der Menschen in ihrer je konkreten gesellschaftlichen und kulturellen Situation**. Theologische Anthropologie jetzt und hier antwortet also auf die Frage: *"Was ergibt sich aus dem Menschenbild der Selbstoffenbarung Gottes für unsere heutige konkrete Situation in einem westeuropäischen Land am Beginn des 21. Jahrhunderts?"*

Da dabei das Konzept der **zwei Offenbarungswege** wie für die Theologie insgesamt, so auch für die Theologische Anthropologie gilt, ist grundsätzlich und auch in Bezug auf alle Einzelthemen der Theologischen Anthropologie von der Philosophischen Anthropologie auszugehen, also von dem, was der Mensch allein aufgrund des Einsatzes seiner Erfahrung und seiner Vernunft über sich weiß.

I. Allgemeine Grundlagen/Philosophische Anthropologie

1. Begrenzte Selbsterkenntnis

Der Mensch hat zwar aufgrund seiner Ausstattung mit Sinnen, Vernunft, Bewusstsein und Selbstbewusstsein die Möglichkeit, Erfahrung und Wissen über die Welt und sich selbst zu gewinnen; doch bleibt die Selbsterkenntnis des Menschen notwendig begrenzt. Denn zum Einen ist er (individuell und kollektiv) **in bestimmten Erfahrungskontexten gebunden, die sein Wissen begrenzen und dessen Rahmenbedingungen bestimmen**. Zum Zweiten ist er ständig **in der Entwicklung begriffen**, so dass sich sowohl das zu begreifende Selbst als auch die hierzu verfügbaren Mittel andauernd verändern. Viele Erkenntnisse des Menschen über die Welt und sich selbst sind deshalb prinzipiell überholbar und deshalb nicht ein für allemal gültig. Zum Dritten ist die Selbsterkenntnis des Menschen **selbstreflexiv**, d.h. abhängig von den jeweils entwickelten Selbsterkenntnismöglichkeiten des Menschen. Je differenzierter sich diese entwickeln, desto weiter entwickelt sich die Selbsterkenntnis des Menschen und damit auch wieder der Mensch selbst. **Die Selbsterkenntnis des Menschen ist deshalb prinzipiell unabgeschlossen**, so lange es den Menschen gibt und dieser auf sich selbst reflektiert. **Insbesondere hat der Mensch kein klares Wissen um die Welt als ganze und die Bedeutung seines Daseins in ihr selbst**. Die Vielfalt der vorhandenen, notabene unterschiedlichen Weltanschauungen und insbesondere der Religionen gibt hiervon ein beredtes Zeugnis; ebenso wie von der Tatsache, wie sehr der Mensch gleichwohl danach verlangt, sein Dasein in der Welt zu deuten, um hieraus Selbsterkenntnis und Orientierung für sein Leben zu gewinnen.

2. Entwicklung des Menschen

Heutige philosophische Selbsterkenntnis des Menschen geht im Wesentlichen aus von Charles DARWINS Buch "*Die Entstehung der Arten*" (1859), bald gefolgt von Thomas Henry HUXLEYS "*Zeugnisse für die Stellung des Menschen in der Natur*" (1863), welche eine Revolution im Selbstverständnis des Menschen einleiteten. Die **Entstehung des Menschen wurde damit als Bestandteil der Naturgeschichte** (Evolution) und nicht mehr als unmittelbarer, einmaliger Schöpfungsakt verstanden. Ansatzpunkt für diese Forschungen war die Ähnlichkeit zwischen Menschen und Menschenaffen. Darwin erklärt die Entstehung des Menschen durch **Selektion**: Intelligenz, manuelle Geschicklichkeit, Werkzeugherstellung und aufrechte Haltung seien Selektionsvorteile gewesen, die mit Notwendigkeit zum Homo sapiens geführt hätten. Neuere Theorien gehen nicht von einer kontinuierlichen, sondern sprunghaften Entwicklung aus:

- vor 5-10 Mio. Jahren aufrechter Gang;
- vor 3,5 Mio. Jahren älteste bekannte Hominidenart: Australopithecus afarensis;
- vor 2-3 Mio. Jahren erste Steinwerkzeuge, Vergrößerung des Gehirns: homo habilis;
- vor 1,6-1 Mio. Jahren systematisch durchgeführte Jagd, Heimstättenbau, systematische Herstellung von Werkzeugen, Nutzung des Feuers, Fleischverzehr, Auswanderung aus Afrika in alle Teile der Welt: homo erectus;
- vor 150-300 Tsd. Jahren: erstes Auftreten des Homo sapiens in Afrika;
- vor 30 Tsd. Jahren: Kunst, Höhlenmalereien;
- vor 10-12 Tsd. Jahren: Ackerbau und Viehzucht, Sesshaftigkeit, starke Bevölkerungszunahme;
- vor 8000 Jahren: erste Städte: Jericho, Catal Hüyük.

Es lässt sich **keine Abhängigkeit zwischen den verschiedenen Entwicklungsstufen** nachweisen; das heißt man kann nicht sagen, dass sich der Homo sapiens aus dem Homo erectus abgeleitet hat usw. Es gibt parallele, sich überschneidende Entwicklungen und häufige Neuansätze. Der Homo sapiens besaß erstmals einen für Sprache ausreichenden Sprechapparat (Kehlkopfplage, Muskulatur usw.). Erste Schriftzeichen gibt es um 6000 vC. in der sumerischen Kultur.

Die Menschen waren die **längste Zeit ihrer Entwicklung Jäger und Sammler**. Das hat sich tief in ihre Gene eingeschrieben.¹ Vielleicht bedeutete die Entwicklung zum Ackerbau und vor allem zur Städtegründung einen **permanenten psychischen und sozialen Stress**, d.h. Kultur wurde zur Dauer-Überforderung des Menschen (vgl. auch heute sog. Aussteiger und >Zivilisationskrankheiten<) und **Ursache für Gewalt** (vgl. biblisch: Kain als erster Städtegründer und erster Mörder). Religiöse und gesellschaftliche Rituale versuchen dann, dieses Gewaltpotential einzudämmen (vgl. Theorien zur Entstehung des Opfers zB. von H. BURKERT). Die Ergebnisse der Paläoanthropologie sind hypothetisch und in allen Einzelheiten umstritten. Wichtig ist aber die Geschichte, die sie erzählen: **Die Entwicklung des Menschen wird als Fortschrittsgeschichte verstanden: Der Gipfel des Fortschritts ist immer der Homo sapiens, der Wissenschaftler und seinesgleichen.**

Grundlegend für die Entstehung von Religion dürfte das Bewusstsein, insbesondere das Selbstbewusstsein des Menschen und die mit diesem sich ergebende Rückfrage des Menschen nach der Bedeutung seines eigenen Daseins sein (siehe § 1). Erst die Möglichkeit über die Welt und sich selbst als Teil dieser Welt reflektieren zu können, schafft die Voraussetzung, die Welt als ganze zu denken und ihr Bezogensein als ganze auf Gott, Götter oder ein Göttliches.

3. Der Mensch lebt in Erzählungen

Zur philosophischen Selbstausslegung des Menschen gehört individuell wie kollektiv wesentlich seine **Geschichte**. Was Menschen sind, können sie nicht ohne ihre Geschichte erklären. In seiner jeweiligen (individuellen) Geschichte zeigt sich das Eigenartige des Menschen; denn: "*Wenn ich sagen soll, wer ich bin, so erzähle ich am besten meine Story. Jeder von uns hat seine unverwechselbare Story, jeder IST seine Story. Wenn einer NUR das ist, was andere über ihn sagen, ohne selbst eine Story*

¹ Vgl. dazu aktuelle Veröffentlichungen zur sog. Soziobiologie sowie z.B. auch: <http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/jaeger-und-sammler-san-kultur-soll-44-000-jahre-alt-sein-a-847256.html> (abgerufen am 29.01.2019).

*erzählen zu können, so ist er nicht reif, nicht erwachsen; wenn er in konflikthaften Stories lebt, seine Story nicht akzeptieren kann, so braucht er Hilfe, Therapie. Ein Mensch ist das, was man zu und über ihn sagt und was er selbst über sich erzählen kann und was er daraus mit seinem Leben macht."*²

Neben solchen individuellen identitätsstiftenden Lebensgeschichten gibt es auch kollektive, z.B. solche von Paaren, Familien, Dorfgemeinschaften, Volksstämmen, Nationen, Religionsgemeinschaften usw. **Individuelle** und **kollektive Stories** stehen dabei in engem Zusammenhang und prägen sich gegenseitig. Mythen, Religionen, politische oder wissenschaftliche Paradigmen u.ä. sind sogenannte **Groß-Erzählungen** (Francois Lyotard), in welche die Individuen ihre eigene Lebenserzählung eingebettet finden und selbst einbetten. **Beispiele:** Die **christliche Großerzählung**, nach der ein liebevoller Gott die Welt in Händen hält und unter anderem mit Hilfe des Erlösungswerks Jesu Christi die Menschen zu endgültigem Heil führen will. Dem steht heute z.B. die einflussreiche (aber inzwischen aufgrund der vielfältigen Verschuldungsproblematik an ihre Grenzen stoßende) Großerzählung eines sich immer noch weiter globalisierenden Kapitalismus gegenüber, dessen Botschaft ist: **Geld und Reichtum machen (allein) glücklich und frei**. Deshalb solle es jedem Menschen frei stehen und sein oberstes Ziel sein dürfen, in maximaler Weise nach Reichtum zu streben.

4. Neuzeitliches philosophisches Selbstverständnis

Seit der neuzeitlichen "*Wende zum Subjekt*" (Descartes, Kant) nahm die Philosophie den Menschen aus dem Zusammenhang der Schöpfung heraus und setzte ihn selbst als Subjekt der Welt als Objekt gegenüber (Descartes: *res cogitans* - *res extensa*). Damit wurde ein Bruch zur damaligen theologischen Anthropologie vollzogen (vgl. Luther, Kleiner Katechismus: "*Ich glaube, dass Gott mich geschaffen hat samt allen Kreaturen.*") Die für Glaube und Theologie grundlegende Gegenüberstellung Gott-Schöpfung (inkl. der Menschen) wurde zunehmend aufgelöst, z.B. in Hegels Philosophie des absoluten Geistes und - Hegel überbietend - in Feuerbachs Theorie der Projektion jeglichen Gottes im Glauben. Bei beiden Autoren ist Gott im Wesentlichen bzw. allein Element des (menschlichen) Geistes. Der Mensch rückt damit an die Stelle Gottes im Gegenüber zur Schöpfung.

Eine ausdrückliche **philosophische Anthropologie** entsteht erst im 20. Jahrhundert, wohl als Reaktion auf die radikale Infragestellung der bisher leitenden Bilder des Menschen durch Darwin, Freud und den ersten Weltkrieg. Wichtig sind hierbei:

MAX SCHELER (*Die Stellung des Menschen im Kosmos/1928*) sieht den Menschen im Stufenbau der Natur ("*Leben*") **nur graduell vom Tier unterschieden, allerdings mit einer Sonderstellung durch seinen Geist**. Dieser macht ihn zur Person, befreit ihn vom Zwang der Triebe und schenkt ihm unbegrenzte Weltoffenheit.

HELMUTH PLESSNER (*Die Stufen des Organischen und der Mensch/1928*) lehrt: Während die Tiere das Zentrum ihrer Lebensäußerungen in sich haben, sei der Mensch **exzentrisch**. **Was er ist, werde er von Anderen her:** von Menschen, Gegenständen, eigenen Werken, der eigenen Stimme... So gewinne er erst einen Bezug zu sich selbst. Zu diesem Sein-vom-Anderen-her könne er sich verhalten: es in Freiheit annehmen und gestalten, oder es trotzig ablehnen und sich aus sich selbst behaupten ("*Wille zur Macht*").

ADOLF PORTMANN (*Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen/1944*) lehrt: Der Mensch ist eine **biologische Frühgeburt**. Erst nach einem Lebensjahr erreicht er den Entwicklungsstand, den vergleichbare Säuger bei der Geburt haben. In der extra-uterinen Phase wird er kulturell geformt, das begründet seine Sonderstellung.

ARNOLD GEHLEN (*Urmensch und Spätkultur/1956*) versteht den Menschen als **Mängelwesen**. Da ihm spezifische Instinkte, spezialisierte Organe und Umweltangepasstheit im Unterschied zum Tier fehlen, muss er dies durch kulturelles Handeln ausgleichen.

² D. RITSCHL, *Zur Logik der Theologie*, München 1984, 45.

II. >Theologische Anthropologie<

1. Der Mensch wird sich selbst ausdrücklich zur Frage: II. Vatikanum

Seit der sogenannten **anthropologischen Wende** in der Philosophie mit der Ausformung der neuzeitlichen Subjekt-Philosophie steht die Lehre von Gott nicht mehr vorrangig als absolut, unabhängig und allein objektiv richtig dem Menschen gegenüber; sondern dieser **thematisiert sich zunächst selbst in den Voraussetzungen, Bedingungen und Begrenzungen seines Daseins und auch der Erkenntnis Gottes in Schöpfung und Geschichte**. Die theologische Anthropologie bedenkt daher mit der philosophischen Anthropologie das grundlegende Sein des Menschen selbst und von daher die Bedeutung der biblischen Offenbarung für das Verständnis des menschlichen Daseins sowie deren mögliche Vermittlung mit dem in anderen Bereichen erworbenen Wissen über den Menschen. Dabei geht sie von den Bedingungen des Menschseins selbst und auch seiner konkreten Lebenssituation aus, wie sie das II. Vatikanische Konzil exemplarisch beschreibt:

"In Wahrheit hängen die Störungen des Gleichgewichts, an denen die moderne Welt leidet, mit jener tiefer liegenden Störung des Gleichgewichts zusammen, die im Herzen des Menschen ihren Ursprung hat. Denn im Menschen selbst sind viele widersprüchliche Elemente gegeben. Einerseits erfährt er sich nämlich als Geschöpf vielfältig begrenzt, andererseits empfindet er sich in seinem Verlangen unbegrenzt und berufen zu einem Leben höherer Ordnung. Zwischen vielen Möglichkeiten, die ihn anrufen, muß er dauernd unweigerlich eine Wahl treffen und so auf dieses oder jenes verzichten. Als schwacher Mensch und Sünder tut er oft das, was er nicht will, und was er tun wollte, tut er nicht (vgl. Röm 7,14ff). So leidet er an einer inneren Zwiespältigkeit, und daraus entstehen viele und schwere Zerwürfnisse auch in der Gesellschaft.

Freilich werden viele durch eine praktisch materialistische Lebensführung von einer klaren Erfassung dieses dramatischen Zustandes abgelenkt oder vermögen unter dem Druck ihrer Verelendung sich nicht mit ihm zu beschäftigen. Viele glauben, in einer der vielen Weltdeutungen ihren Frieden zu finden. Andere wieder erwarten vom bloßen menschlichen Bemühen die wahre und volle Befreiung der Menschheit und sind davon überzeugt, daß die künftige Herrschaft des Menschen über die Erde alle Wünsche ihres Herzens erfüllen wird. Andere wieder preisen, am Sinn des Lebens verzweifelnd, den Mut derer, die in der Überzeugung von der absoluten Bedeutungslosigkeit der menschlichen Existenz versuchen, ihr nun die ganze Bedeutung ausschließlich aus autonomer Verfügung des Subjekts zu geben.

Dennoch wächst angesichts der heutigen Weltentwicklung die Zahl derer, die die Grundfragen stellen oder mit neuer Schärfe spüren: Was ist der Mensch? Was ist der Sinn des Schmerzes, des Bösen, des Todes - alles Dinge, die trotz solchen Fortschritts noch immer weiterbestehen? Wozu diese Siege, wenn sie so teuer erkaufte werden mußten? Was kann der Mensch der Gesellschaft geben, was von ihr erwarten? Was kommt nach diesem irdischen Leben?" (GS 10).

2. Unzureichende Antworten

Vor dem Hintergrund solch tiefgreifender Fragen begegnen in unserer Gesellschaft sehr unterschiedliche, aber letztlich unserer Sehnsucht nach Wahrheit nicht genügende Antworten:

(1) In den Konzeptionen des **praktischen Materialismus** und **Konsumismus** wird die Dramatik der menschlichen Existenz und die unabwiesbare Verwiesenheit der Sinnfrage auf einen transzendenten Horizont überspielt, ja betäubt.

(2) Die Ideologien des **Fortschritts Glaubens** rechnen mit der Möglichkeit, durch Aufklärung und Erziehung und im bloßen Vertrauen auf einen notwendig sich einstellenden evolutionären Prozess eine friedliche Gesellschaft herstellen zu können, in der alle geistigen und materiellen Ansprüche des Menschen restlos erfüllt werden.

(3) Daneben gibt es einen **Skeptizismus**, der die Daseinsnot des Menschen mit einem heroischen Aushalten angesichts der erkannten Endlichkeit und Nichtigkeit des Menschen zu bestehen sucht (Sartre u.a.). Das Entstehen der Religion wird hier auf die Neigung des Menschen zur Selbsttäuschung angesichts der (angeblich evidenten) nihilistischen Grundstruktur des Daseins zurückgeführt.

3. Die Antwort des Glaubens bzw. der theologischen Anthropologie

Die theologische Anthropologie geht angesichts der genannten Fragen von den - sowohl biblisch begründeten als auch aufgrund von Erfahrung gut nachvollziehbaren - Tatsachen aus, dass der Mensch

- (1) grundsätzlich dazu fähig ist, die Wahrheit über sich selbst und sein Leben zu erkennen,
- (2) grundsätzlich auch willens- und handlungsfrei ist,
- (3) durch die Sünde aber hinsichtlich seines Erkennens und Wollens vielfältig beeinträchtigt sowie
- (4) durch die Gnade Gottes, sowie insbesondere durch die Person Jesu Christi aber faktisch zu erneut wahrhaftem Erkennen und gutem Handeln auch erlöst worden ist.

Um diese Antworten plausibel zu machen, muss die theologische Anthropologie mit einer Analyse des menschlichen Lebens, dessen geschichtlicher Verwiesenheit sowie der diese übersteigenden Reflexion beginnen. Ausgangspunkt ist dabei der Mensch, der sich in einem konkreten geschichtlichen, politischen und kulturellen Lebenszusammenhang vorfindet. Es ist deshalb (auch) für eine theologische Anthropologie nicht gleichgültig, ob ihr Subjekt sich auf der Seite der Armen oder der Reichen befindet, ob es unter körperlichen Gebrechen und traumatischen Erfahrungen leidet oder sich eines körperlichen und seelischen Gesundheitszustandes erfreuen kann, ob es von seiner Veranlagung her eher zu Skepsis und Grübelei neigt oder in seinem Leben von einem Grundvertrauen in die Zugänglichkeit der Wahrheit getragen ist. Der Ausgangspunkt der theologischen Anthropologie ergibt sich darum nicht aus einer abstrakten Fassung eines >Wesens< des Menschen jenseits seiner konkreten und individuellen Bestimmtheit, sondern durch den Anschluss an die Gegebenheiten seines individuellen Daseins.

4. Theologische Anthropologie als dogmatisches Lehrstück

In der traditionellen Dogmatik finden sich Glaubensaussagen vom Menschen über verschiedene Traktate verteilt, vor allem in der Schöpfungs- und Gnadenlehre sowie in der Eschatologie. Das erwachte Interesse an einer **ganzheitlichen Sicht des Menschen** ließ hierin einen Mangel erkennen, dem man mit einer geschlossenen theologischen Lehre vom Menschen abzuhelpen suchte. So hat sich die Theologische Anthropologie als eigenständiges Lehrstück erst im 20. Jahrhundert herausgebildet. In der protestantischen Theologie gehen die Anfänge einer Theologischen Anthropologie bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts zurück (EMIL BRUNNER, RUDOLF BULTMANN und FRIEDRICH GOGARTEN). Für die katholische Theologie stellte KARL RAHNER noch 1957 fest, dass sie eine systematisch entwickelte Theologische Anthropologie noch nicht habe. Hier liege eine noch unerfüllte Aufgabe der Theologie.³

Seit dem II. VATIKANISCHEN KONZIL (1962-1965) wurde die christliche Botschaft neu als **Heilsbotschaft** akzentuiert, **die sich an den heilsbedürftigen Menschen richtet**. Weil der Mensch selbst mit seinen Fragen an das Leben hier zum Ausgangspunkt allen theologischen Bemühens gemacht wird, steht der Traktat >Theologische Anthropologie< **nunmehr am Beginn der Dogmatik**, d.h. noch vor der Gotteslehre.

³ K. RAHNER, Art. Anthropologie, Theologische Anthropologie, in: LThK (2. Aufl.) I 622.